

Protokoll über die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerzieher-Vereins den 29. und 30. Mai 1905 im Toggenburg

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **24 (1905)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protokoll

über die Jahresversammlung des Schweizerischen Armenerzieher-Vereins

den 29. und 30. Mai 1905 im Toggenburg.

Wenn wir uns anschicken, von den Tagen in Lichtensteig und Wattwil zu berichten, so ist es vor allem ein Gefühl, das uns erfüllt, dasjenige des Dankes. Dank empfinden wir dem gegenüber, von dem alle gute Gabe kommt, der uns diese schönen in doppeltem Sinne sonnigen Tage geschenkt hat, dann aber auch denen gegenüber, die das Fest in so trefflicher Weise vorbereitet und durchgeführt haben. Wahrlich, was die herzliche Einladung, die vor einem Jahr an den Verein ergangen ist, versprach, das hat sie auch gehalten. Ein warmer, herzlicher Empfang ist uns im Toggenburg zu Teil geworden.

Am Bahnhof Lichtensteig erwartete Freund Anderegg mit seinem Stab die ankommenden Gäste und begleitete sie hinauf zu seiner auf herrlicher, aussichtsreicher Höhe gelegenen schönen, heut festlich geschmückten Anstalt. In stattlicher Zahl waren sie angerückt, die Männer und Frauen, die sonst so selten ihr Haus verlassen, und während sie unter schattigen Bäumen — teilweise auch unter den Strahlen der lieben Sonne — beim Mittagsessen saßen, rückte ein neues Fähnlein an: die Glarner. Die hatten heute das beste Teil erwählt. Nicht auf weitem Umwege, vom schnaubenden Dampfroß gezogen kamen sie daher. Traulich auf einem Fuhrwerk vereint haben sie eine herrliche Fahrt über den Ricken gemacht, was bei der herrschenden Maienpracht ein besonderer Genuß sein mußte. Sie haben gezeigt, wo der nächste Weg durchgeht, und daß es nicht ohne Grund ist, daß dort der Berg durchstoßen wird.

Seitens der Anstalt Hochsteig wurden die Gäste freundlich und herzlich begrüßt vom Präsidenten des Komitees, Herrn Pfarrer Knoch in Krinau. Aber auch die Kinder wollten ihr Bestes tun. Nicht nur erfreuten sie die Versammlung durch

ihre Gesänge, sondern sie führten auch auf einer ganz allerliebsten, außerordentlich geschickt und heimelig angelegten Freiluftbühne ein Singspiel auf: „ein Sommertag“, das viel Freude bereitete. Ihnen dankte namens der Gäste Waisenvater Beck aus Schaffhausen. Er ermahnte sie seinerseits auch zur Dankbarkeit, weil auf dieser ein Segen ruhe und weil es heiße „Die Dankbaren geraten wohl.“ Nachdem man noch die Anstaltsräume einer Besichtigung unterzogen, ging's hinunter nach Wattwil, dort wurden die in freundlicher Weise angebotenen Privatquartiere bezogen und dann ging's in stattlichem Zuge zum Rickenhof, der neuen schönen Waisenanstalt Wattwils. Dort begrüßte in sympathischer Weise der Präsident des Lokalkomitees, Herr Braun-Blaser, die Versammlung und die Kinder sangen unter der tüchtigen Direktion ihres neuen Waisenvaters, Herrn Giger, frohe Lieder. Nachdem man auch eine Erfrischung genossen, wurde die Anstalt besichtigt und dann schloß sich die *geschäftliche Sitzung* an.

1. *Das Protokoll* über die letztjährige Versammlung in Burgdorf wird seitens des Vereins bestätigt.

2. *Nächstjährige Versammlung.* Für 1906 wird der Verein durch die Herren Gräflin in Klosterflechten und Waisenvater Frei nach Basel eingeladen, was dankend angenommen wird. Als Verhandlungsgegenstand schlägt Herr Looser vor: „Wie erwerben und erhalten die Armenerziehungsanstalten das Wohlbefinden der Bevölkerung?“ und Herr Tanner schlägt vor zu reden über die verschiedenen Schwierigkeiten, mit denen die Anstalten zu kämpfen haben. Es wird dem Vorstand überlassen, Thema und Referent zu bestimmen.

3. Als *neue Mitglieder* werden in den Verein aufgenommen: Herr Thommen, Vorsteher der Anstalt Sommerau, Baselland; Fräulein Frieda Kaufmann, Lehrerin an einer Spezialklasse in St. Gallen; Herr Burkhardt, Vorsteher der Anstalt zur Hoffnung, Basel; Herr Stärkle, Vorsteher der Anstalt für schwachbegabte Taubstumme in Turbental; Herr Sommerhalder, Waisenvater in Teufen; Fräulein Frieda Zaugg, Lehrerin, Anstalt Mollis; Herr Pfarrer Kölle, Direktor der Anstalt für Epileptische, Zürich.

4. *Die Rechnungen* konnte der Kassierer, Herr Pfarrer Rohner diesmal nicht selbst dem Vereine vorlegen, da er am Erscheinen verhindert war. Er hatte sie aber eingesandt. Die Rechnung für die Hilfskasse und diejenige für die Vereinskasse

wurden dem Verein vorgelegt und von diesem auf Antrag der Rechnungsrevisoren abgenommen und verdankt. Im Anschluß daran betont der Vorsitzende, daß die Hilfskasse zwar noch nicht so stark sei, daß aus derselben Pensionen könnten bezahlt werden, wohl aber könne in Notfällen Hilfe geleistet werden. Er fordert die Vereinsmitglieder auf, dem Vorstand Mitteilung zu machen, wenn sie von solchen Notfällen Kenntnis erhalten.

5. Ueber das Thema „*Vereinheitlichung der Rechnungsstellung* in Anstalten“ hat Herr Bachmann vor einem Jahr in Burgdorf ein Referat gebracht. Es blieb aber damals keine Zeit für eine Diskussion. Diese sollte jetzt noch nachgeholt werden. Herr Bachmann leitete dieselbe ein, indem er noch einmal kurz ausführte, daß eine totale Vereinheitlichung des Rechnungswesens nicht möglich sei, wegen der großen Verschiedenartigkeit der Anstalten, daß aber in der Anstaltskostenberechnung (Berechnung der Erziehungskosten eines Zöglings) wohl eine Vereinheitlichung Platz greifen könnte und daß hierfür die Anträge des Herrn Näf, Kantonsstatistiker in Aarau, wegleitend sein dürften. Ebenso berechtigt sei das Verlangen, daß jede Anstalt mit Landwirtschaft auch eine besondere landwirtschaftliche Rechnung führe.

Aus der Diskussion, an der sich die Herren Hählen, Gräflin, Probst, Tanner, Widmer, Arquint und Bachmann beteiligen, gehen folgende Resolutionen hervor:

Der Schweizerische Armenerzieherverein empfiehlt Allen, die mit der Rechnungsstellung in Anstalten zu tun haben die Vorschläge des Herrn Näf, Kantonsstatistiker in Aarau betr. Buchführung und Rechnungsstellung der gemeinnützigen Anstalten zur Beachtung. Er hält dieselben für praktische und wohlerwogene.

Er anerkennt die Gründe, die für eine Vereinheitlichung der Berechnung namentlich der Erziehungskosten eines Zöglings sprechen und glaubt, die Näf'schen Vorschläge dürften hierfür als wegleitend angesehen werden.

Eine allgemeine Vereinheitlichung des Rechnungswesens ist aber nicht möglich, weil die Verhältnisse der Anstalten zu verschiedene sind.

Der Schweizerische Armenerzieherverein ist natürlich auch nicht kompetent, in dieser Beziehung Vorschriften zu machen. Jeder Hausvater ist an die Rechnung gebunden, die sein Vorstand, resp. die vorgesetzte Behörde verlangt.

In diesem Sinne soll dem eidgenössischen statistischen Bureau, das die Sache s. Z. an den Vereinsvorstand leitete, geantwortet werden.

6. Eidgenössische Schulsubvention. Herr Vorsteher Tanner macht die Anregung, es sollte festgestellt werden, wo und in welchem Umfange die Erziehungsanstalten Etwas aus der Schulsubvention erhalten. Der Vorstand nimmt von dieser Anregung Notiz.

7. Gehülfenfrage. Herr Looser teilt mit, er habe in Erfahrung gebracht, daß die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft beschlossen habe, der Fond für Heranbildung von Lehrern für Armenerziehungsanstalten brauche nicht mehr als Frk. 12 000 zu betragen und daß sie darum auch einen Teil des Fonds für andere Zwecke verwendet habe, so seien in einem einzigen Jahr Frk. 1500 an Lehrtöchter verabfolgt worden. Herr Looser, unterstützt von Herrn Gubler, beantragt, der Schweizerische Armenerzieherverein soll gegen dieses Vorgehen protestieren und die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ersuchen, den Fond allein für seinen ursprünglichen Zweck zu verwenden. Die Sache wird dem Vorstand übertragen.

Damit wird die geschäftliche Sitzung geschlossen und es heißt Abschied nehmen vom Rickenhof. Auf dem freien Platz vor der Anstalt haben sich die Zöglinge nochmals versammelt und es richtet Herr Pfr. Hofer herzliche Worte an sie. Er sagt, wie es etwas Großes sei, daß sie hier eine Heimat gefunden haben, ermahnt sie zur Dankbarkeit und jeglicher Tugend und weist sie hin auf die wahre Heimat, die droben ist.

Im Jakobshof in Wattwil versammelten sich nun zum *Nachtessen* die Festgäste, aber nicht nur diese, nein, auch die lebenswürdigen Gastgeber, die Wattwiler, hatten sich in großer Zahl eingefunden, mit ihren Gästen einige gemütliche Stunden zu verleben. Und daß es gemütlich werde und den Gästen wohl sei, dafür hatten sie wahrlich gesorgt. Nicht nur sorgte der Wirt aufs beste für die leiblichen Bedürfnisse, sondern auch für geistige Genüsse, namentlich musikalischer Art, war überreich gesorgt. Zwei Männerchöre, Solisten und Instrumentalkünstler wetteiferten, den Gästen ihr Bestes zu bieten. Es sei ihnen auch an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank gesagt.

Namens der Gemeinde Wattwil begrüßte Herr Pfr. Keller die Armenerzieher. Bezugnehmend auf die unruhige Zeit, die das Toggenburg jetzt durchmacht wegen des Baues des Ricken-

tunnels, auf den Umschwung, den es damit erfährt, führt er aus, daß wir aufhören müssen, das äußere Glück über das innere zu stellen, daß es gelte, mitten in der materiellen Sturmflut den Idealismus hochzuhalten. Er wünscht den Armenerziehern, daß sie mit neuer Freude und Begeisterung in ihre Arbeit zurückkehren. „Wer Kinder erziehen will, muß Wärme haben“, sagt er. Er wünscht, daß wir mit geistigem Gewinn als reiche Armen-erzieher heimkehren.

Herr Pfarrer Belin, unser lieber Freund und Kollege aus Straßburg, preist die Schönheit des Toggenburgs. Das Bild, das er heute in sich aufgenommen, wird er nicht mehr vergessen. Wohl mag die Arbeit in der Berggegend mühsam sein. Unsere in den Anstalten ist es auch. Sie erfordert alle Kraft des Leibes und der Seele. Halten wir aus! Und seien wir treu im kleinen wie im großen, treu bis ins Alter! Auf treue, gemeinschaftliche Arbeit laßt uns anstoßen!

Herr Pfr. Hofer dankt namens des Vereins für den überaus herzlichen Empfang, der uns im Toggenburg bereitet wurde. Anknüpfend an die Ausführungen Herrn Pfr. Kellers sagt er: „Die großen Errungenschaften machen die Leute nicht besser und nicht glücklicher. Die Palme gehört nicht der Zeit der industriellen Fortschritte, höher steht das Geschlecht, das Erbarmen übt an Armen, an Kindern. Zu solchem Samariterdienst uns zu stärken und immer geschickter zu werden, ist der Zweck unserer Versammlungen.“

Herr Waisenvater Russi blickt zurück auf eine 40jährige Amtsführung. Den Gedanken, die ihn dabei bewegen, gibt er Ausdruck in einem Gedicht: „Frühlingstraum — Herbstgedanken“.

So wechselten Reden mit den Vorträgen der unermüdlichen Sänger und Musiker und hätten auch die Armenerzieher sich unermüdlich gezeigt im Genießen, es wäre wohl noch lange gegangen. Doch sie suchten nach alter löblicher Gewohnheit noch vor Mitternacht ihre Quartiere auf und damit fand der erste schöne Tag sein Ende.

Ihm folgte ein nicht minder schöner *zweiter Tag*. Die Hauptversammlung in der Kirche wurde mit Gesang und Gebet begonnen und dann lauschten alle der Eröffnungsrede unseres Herrn Präsidenten, die übungsgemäß wieder der erste Abschnitt unseres Vereinsheftes bildet. Ebenso sind darin unverkürzt gedruckt das Referat des Herrn Gräflin und das Korreferat des

Herrn Jost über die Sorge für die austretenden und ausgetretenen Zöglinge.

Nach dem Vortrag dieser beiden Arbeiten teilt der Präsident mit, daß auch Herr a. Vorsteher Etter eine Arbeit über das besprochene Thema eingesandt habe. Der vorgerückten Zeit wegen mußte aber auf Vorlesung derselben verzichtet werden. In der Hauptsache sagt Herr Etter: „Wir sorgen am besten dadurch für unsere Zöglinge, daß wir sie gut erziehen.“

Die *Diskussion* eröffnet Herr *Bär*. Er verdankt dem Referenten und dem Korreferenten ihre Arbeiten. Sie haben dabei Knabenanstalten im Auge gehabt. Er ist Vertreter einer Mädchenanstalt. Auch hier ist Fürsorge für die Austretenden am Platze. Das hat der Gründer der Anstalt, der sel. Herr Appenzeller, seinerzeit wohl erkannt. Er hat denn auch einen Fonds von Fr. 50,000 gestiftet, daß daraus den austretenden Töchtern die Erlernung eines Berufes ermöglicht werde. Während der Lehre werden die Töchter regelmäßig besucht und alle zwei Jahre werden die Ausgelernten zu einem Feste zusammengerufen, um so die Verbindung wieder zu festigen.

Herr *Bachmann* verdankt ebenfalls die beiden Arbeiten. Er stimmt der Ansicht bei, daß es sich vor allem darum handle, in der Anstalt durch die Erziehung eine gute Grundlage zu legen. Dazu braucht es aber Zeit. Fehler wegzuschaffen ist eine schwere Aufgabe. Darum soll man auch ja nicht die Zöglinge zu früh austreten lassen. Tüchtige Meister zu finden ist oft schwierig. Je länger, je weniger finden sich solche, die den Lehrling in Kost und Logis nehmen. Das ist sehr zu bedauern. In dieser Beziehung sollte der Gewerbeverein wieder eine Besserung anstreben. Von großem Wert ist es, daß der Hausvater die Lehrlinge besucht. Auch der Entwicklung des Patronatswesens sollen die Armenerzieher ihre Aufmerksamkeit schenken. Es kann uns unter Umständen auch gute Dienste leisten. Daß der Besuch älterer ausgetretener Zöglinge ungünstig wirke, hat Herr Bachmann während seiner langjährigen Praxis nur in Ausnahmefällen beobachtet. Im ganzen hält er solche Besuche im Gegenteil für vorteilhaft. Namentlich sieht er auch gerne die Teilnahme früherer Zöglinge am Weihnachtsfest. Für sehr wichtig hält er die Korrespondenz mit den Ausgetretenen. Sie bringt zwar viel Arbeit; aber er sieht sie als seine Freude und Ehre an. Der Vorsteher soll suchen, die Ausgetretenen stets mit der Anstalt in Verbindung zu halten.

Herr Pfr. *Belin* hat auch die größte Schwierigkeit, Lehrlinge in der Familie des Meisters unterzubringen. In Straßburg kommt das nur noch in einzelnen wenigen Berufsarten vor. Er redet darum den Lehrlingsheimen das Wort. Den Besuch der Lehrlinge durch den Hausvater hält er für fruchtbringender, als derjenige durch einen Patron, der doch den Lehrling nicht so kennen kann, wie der Hausvater, der ihn erzogen hat.

Herr *Widmer*, Vorsteher in Olsberg, teilt folgendes mit: „In meinem Jahresberichte vom März 1904 habe ich im Abschnitt über die ausgetretenen Zöglinge einer auf 29jähriger Erfahrung beruhenden Beobachtung Ausdruck gegeben und unter anderm gesagt: Man sollte die entlassenen Zöglinge, insbesondere die noch in der Lehre, bzw. unter dem Patronat stehenden, mehr besuchen können, mehr Föhlung mit ihnen haben. Sie sollten das wohltuende Gefühl haben, daß sich jemand ihrer annimmt. Sie föhlen sich oft so einsam und verlassen in der Welt unter fremden Leuten u. s. w.

Dieser Passus wurde von unserer Aufsichtskommission aufgegriffen und ich wurde beauftragt, den kurz beröhrten Gedanken weiter auszuföhren und Vorschläge zu bringen, was geschah. In einer darauffolgenden Sitzung wurde die Angelegenheit besprochen und von den sieben Herren einstimmig folgende Postulate über: Fürsorge *für* und Föhlung *mit* ausgetretenen Zöglingen genehmigt:

Einwirkung

I. vor dem Austritt.

1. Zöglinge sind namentlich im letzten Jahr vor ihrem Austritt durch Hausvater und Hausmutter je und je einzeln in nähern und vertrauten Verkehr zu ziehen, so daß sie Gelegenheit finden, Sorgen und Wünsche, Hoffnungen und Pläne betreffs ihrer Zukunft auszusprechen.

2. Die Zöglinge sind ständig darauf hinzuweisen, daß sie auch späterhin an der Anstalt ein Heim und eine Zuflucht haben sollen, wo sie Zutritt, Rat und Schutz finden dürfen.

3. In den beiden obersten Klassen sollte noch viel mehr, als bisher geschehen, der Briefverkehr und briefliche Ausdruck geübt und angelernt werden.

4. Für Zöglinge, die ordentlicherweise die Anstalt verlassen, sollte der Moment des Austrittes etwas formeller und festlicher (feierlicher) gestaltet werden.

- a) Durch kleine Zugabe am Tisch;
- b) durch besondere Verabschiedung im Beisein der übrigen und Singen eines Liedes;
- c) Geleit auf eine Strecke Weges.

5. Die Wahl des Berufes sollte eingehender und unter Rücksichtnahme auf vorhandene Neigungen und Fähigkeiten mit jedem besprochen werden. Auch der Wahl des Lehrmeisters ist mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ohne die Mitwirkung der Anstaltorgane sollte kein Lehrverhältnis eingegangen werden.

II. *Nach* dem Austritt.

1. Jeder regelrecht Austretende bekommt ein eingerahmtes *Bild von Olsberg* mit.

2. Jeder verpflichtet sich, in einem ersten Briefe seine *genaue Adresse* anzugeben und mindestens alle Vierteljahre einmal zu schreiben.

3. Für die Austretenden ist in der Anstalt ein besonderes „*Gedenkbuch*“ anzulegen und fortzuführen, in das alles, was irgend von Belang ist, auch allfällige Besuche einzutragen sind.

4. Erlaß eines *Rundschreibens* per Quartal oder per Semester an alle Ausgetretenen, deren Adresse bekannt ist, enthaltend Mitteilungen über das Leben und Treiben in der Anstalt, sowie Allfälliges über Kameraden etc. (Gruß aus der Heimat!).

5. Alljährliche festliche *Konferenz* in der Anstalt, etwa am Pfingstmontag. Vergütung der Reisekosten zur Hälfte.

6. Verabreichung eines kleinen *Weihnachtsgeschenkes* (gute Volksschrift).

7. Kleine Prämie an solche, die ihre Berufslehre richtig durchmachen und ein gutes Lehrzeugnis aufweisen.

8. Soweit möglich jährlicher einmaliger *Besuch* durch den Hausvater in Verbindung mit einem Kommissionsmitglied.

9. Zur Durchführung des Ganzen ist dem Hausvater eine *kleine Kommission* von etwa 2 Mitgliedern beizugeben, die jährlich über Wahrnehmungen und Erfahrungen kurzen Bericht an die Aufsichtskommission zu erstatten hat.

10. Die erforderlichen *Kosten und Auslagen* sind aus dem Pestalozzifond zu decken (Fr. 25,500).

Das die Postulate unserer Kommission. In der Praxis wird sich dieses und jenes etwas anders gestalten, aber der Gedanke ist schön und gut und die Notwendigkeit, mehr zu tun für Aus-

getretene als es hin und wieder bisher geschehen ist, wird wohl niemand mit Recht bestreiten, hängt doch das Resultat unserer ganzen Arbeit davon ab, wie sich unsere Leute draußen in der Welt, im Kampf ums Dasein ausfinden und sittlich-moralisch-aufführen. Wie der Hirt seine Schafe aus dem Stalle treibt, können wir unsere Kinder nicht laufen lassen, sonst ist alle Arbeit illusorisch.“

Soweit Herr Widmer. Die vorgerückte Zeit erlaubte nicht, auf seine anregenden Mitteilungen einzutreten. Dafür sind sie jetzt hier unverkürzt zum Abdruck gelangt.

Waisenvater *Beck* betont, daß nach seiner Überzeugung die Gefahren der versuchungsvollen Welt für junge Leute, die allein stehen, viel größer sind, als für solche, die einer geordneten Familie angehören und die sich freuen, einmal in diese zurück-zukehren und zu zeigen, was sie in der Fremde gelernt haben und geworden sind. Darum hält er mit Hrn. Bachmann dafür, daß seitens der Anstaltseltern Alles geschehen soll, die Verbindung mit den Ausgetretenen zu erhalten und daß die Korrespondenz mit denselben einen sehr wichtigen Teil der Arbeit eines Hausvaters ausmacht und darum treu geübt werden soll. Ein, wenn auch noch so kurzer Gruß zum Geburtstag und namentlich auch der regelmäßige Erlaß eines Rundschreibens sind sehr zu empfehlen.

Herr Pfarrer *Hofer* erwähnt auch die je länger je größer werdende Schwierigkeit, Lehrlinge in tüchtigen Meistersfamilien unterzubringen. Die Lehrlingsheime möchte er für Leute, die aus einer Anstalt hervorgehen, nicht als Ersatz empfehlen. Diese sollten nicht wieder in einer Anstalt, sondern in einer Familie untergebracht werden. Wir wollen die jungen Leute nicht „veranstalten“.

Damit mußte die Verhandlung abgebrochen werden und der Gesang des Liedes „Großer Gott wir loben Dich“ bildete den Schluß der Hauptversammlung.

* * *

Es war halb 12 Uhr. Jetzt galt es, noch der Armenanstalt Wattwils einen kurzen Besuch zu machen. Dieselbe liegt auf einer Anhöhe unmittelbar hinter der Kirche. Sie hat einen schönen Garten und ist so groß, hell und schön, daß manche Waisenanstalt froh wäre, ein solches Heim zu besitzen. Um 12 Uhr gings sodann mit Musikbegleitung in die „Toggenburg“

zum *Mittagessen*. Im gleichen Saal, in dem vor 40 Jahren die Armenerzieher versammelt waren, sind sie auch heute, die gleichen Leute, und doch ist nicht einer der Teilnehmer von 1865 mehr darunter. Sie sind alle gestorben; aber ihre Werke bestehen noch und werden weitergeführt. Jedem ist seine Zeit geschenkt zum Wirken, dann wird er abgelöst. Unersetzlich ist Keiner. Der Saal ist festlich geschmückt. Zum Teil schmücken ihn dieselben Sprüche, wie vor 40 Jahren, nur in neuer Auflage. Einen davon wollen wir hersetzen:

Säe die gute Saat mit starkem fröhlichen Glauben,
Pflege sie sorglich und treu mit nie ermüdender Liebe,
Harre der Frucht, wie lang es auch währt, mit geduldiger Hoffnung
Siehe, zur Ernte sie reifet, von Gottes Hand gezeitigt.

Das Tafelpräsidium übernahm wieder der schneidige Tafelmajor vom vorigen Abend, Herr Fritz Grob. Den Reigen der Toaste eröffnete unser Präsident mit folgenden Worten:*)

Schon neigt sich unsere schöne, anregende Versammlung ihrem Ende zu. Wenige Stunden noch, und wir sind auseinandergestoben, wir legen auf's Neue die Hand an den Pflug und ziehen unsere Furchen durch den Acker unserer Anstalt. Nicht wahr, liebe Freunde, wir werden es tun im Schweiß des Angesichtes nach göttlicher Ordnung, wir werden es aber auch tun getragen von dem Bewußtsein, daß uns ein schönes Amt anvertraut ist. — Man sagt, der Diamant habe eine seltsame Eigenschaft: wenn er eine Zeit lang von hellen Sonnenstrahlen beschienen sei, so leuchte er auch im Dunkeln, es sei, als ob er einen Teil des Glanzes, der ihm zuteil geworden ist, auf die andern zurückstrahlen möchte. Etwas von dieser geheimnisvollen Kraft sollte ein Armenerzieher in sich tragen. Man würde uns dann im Kreise unserer Kinder nie anders sehen als mit gesalbtem Haupt und gewaschenem Angesicht. — Es ist ja wahr, unser Beruf ist schwer; Verdruß, Ärger, schmerzliche Enttäuschungen, sie gehören gewissermaßen zu unserm täglichen Brot. Wollte sich aber jemand dadurch die Schwungkraft der Seele lähmen lassen, der soll nicht Armenerzieher werden, und wollte gar einer anfangen, sauer zu sehen oder gar sauer zu

*) Von einer Teilnehmerin wurde der Toast zuhanden des Berichterstatters stenographiert.

werden, dann geht nicht mehr lebenspendende Wärme und Sonnenschein von ihm aus, sondern tötende, eisige Kälte. Gegen die Stimmung der Verdrossenheit gibt uns der gemütvolle Rosegger ein feines Rezept, wenn er sagt:

„Wenn Dich die Menschen verdrießen
Und Aerger Dein Herz beschleicht,
So tu ihnen schnell was Gutes,
Dann ist Dir wieder leicht.“

Von einem rechten Armenerzieher muß es gelten: Die Füße im Staub, die Hand am Pflug, das Haupt im Sonnenschein. Das hat auch gegolten von dem herrlichen Mann, dessen Andenken in den letzten Tagen gefeiert worden ist, dessen große Gedanken machtvoll wie Adlerschwingen emporsteigen und emportragen in die Welt des Schönen, Wahren und Edeln. Wir haben auch in unsern Anstalten mit warmer Begeisterung des Dichters von Gottes Gnaden gedacht; wir haben Schiller gefeiert, nicht den Mann der vor 100 Jahren gestorben ist, den Toten, sondern den lebenden, unsern Schiller, dessen Schöpfungen zu dem wertvollsten Geistesgut unseres Geschlechtes gehören. Es ist noch nie ein Mensch gefeiert worden wie er in allen Ländern der zivilisierten Welt bis hinaus ins ferne Japan. Und doch — er war kein Staatenlenker, kein siegreicher Feldherr, kein Entdecker, kein Erfinder, er war ein Dichter, von welchem sein großer Freund gesagt hat:

„Weit hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine.“

Seine Worte lassen die edelsten, reinsten Saiten des menschlichen Gemütes zittern, schwingen. — Er war nicht ein Sohn unseres Volkes. Aber wir sind aufs Engste mit ihm verwachsen: im Tell hat er uns das hohe Lied der Freiheit gesungen, zu einer Zeit, da man unserm Volk im Namen der Freiheit Ketten schmieden wollte. Er hat unser Land mit leiblichem Auge nie gesehen; aber als gottbegnadeter Seher hat er es geschaut in seiner herrlichen Schönheit, wenn der Frühling seinen blütenweißen Thron besteigt, wenn der Sonnenschein strahlt über gesegnete Fluren, wenn gewaltiger Sturm heulend in die Täler und Schluchten dringt, daß der friedlich lächelnde See aufspringt in des Raubtiers Angst, das an des Gitters Eisenstäbe schlägt. Er hat es gesehen, wenn über unsre weißen Firnen schreitet

der Genius der Freiheit, wenn auf ihnen strahlt „ein stilles, ernstes Leuchten“, wenn unsre Tannen rauschen wie die Saiten einer Riesenharfe:

„Sag an, was das bedeuten soll,
Das Singen, das Klingen?
Du fühlst es, lieber Schweizer, wohl,
Denn unsre fromme Seele ahnt
Gott, im hehren Vaterland.“

Wir haben eine große Dankesschuld gegen Schiller; denn er hat unserm Volk die Augen aufgetan, daß es sah die Schönheit seiner Heimat, er hat uns gezeigt „der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz, die roten Firnen.“ — Er hat seinen Tell nicht geschrieben an die Adresse der damaligen Schweizer, die er nicht kannte, er hat ihn geweiht seinen Deutschen, die unter dem Druck des welschen Despoten seufzten; Zeitgenossen erzählen, daß die Begeisterung, mit welcher jung Deutschland seine Befreiungsschlachten schlug, zum guten Teil im Tell ihre Wurzel hatte. — Auch wir wollen uns wieder von Schiller, von unserm Schiller, gesagt sein lassen: „Mächtig ist der Trieb zum Vaterlande.“

An's Vaterland, an's teure, schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen,
Da sind die starken Wurzeln Deiner Kraft.“

Auch heute wiederum freuen wir uns des schönen, freien Vaterlandes, ihm tönen unsre Lieder, ihm weihen wir die Arbeit unsres Lebens, ihm schlagen unsre Herzen, ihm sollen drum zum Zeichen dessen auch unsre Gläser klingen:

Das Vaterland, es lebe hoch?

Nun setzt sich Herr Rüeegg ans Klavier und stimmt das Lied an „Rufst du mein Vaterland“ und begeistert stimmt die ganze Versammlung ein und wenn einmal ein Spaßmacher gesagt hat: „Ein Volkslied ist ein Lied, von dem man nur den ersten Vers kann“, so traf das hier nicht zu. Das Lied wurde flott und mit Wärme zu Ende gesungen.

Jetzt ergreift Herr Anderegg das Wort. Er begrüßt die Armenerzieher namens des St. Gallischen kantonalen Waisen- und Armenerziehervers. Die Trennung der Armen- von den Waisenanstalten ist jetzt durchgeführt. Mit der Jugend sah allerdings mancher Armenvater den Sonnenschein aus seinem

Hause ziehen. Dafür kann er sich nun mehr den Armen widmen. Auch der Armenvater muß eine ideal angelegte Natur sein. Herr Anderegg erzählt sodann von der letzten Armenerzieherversammlung in Wattwil. Anknüpfend an ein drolliges Vorkommnis bei derselben: „Der Zellweger ist da!“ — nämlich der Nachbar Steinbrecher — ermahnt er die Armenerzieher, recht unverdrossen den mühsamen Beruf eines Steinbrechers zu üben, nicht müde zu werden, Stein um Stein aus dem Wege zu schaffen, mit festem Willen und mit aller Sorgfalt und in den gewonnenen Ackerboden guten Samen auszustreuen.

Die Herren Rüegger und Wyler erfreuten uns sodann mit einem Lied und Herr Tanner mit einem „Schüleraufsatz“, den wir noch folgen lassen: *Der Hausvater*. „Der Hausvater wohnt in einer Anstalt. Er heißt so, weil er vom ganzen Haus der Vater ist. Er ist ein Mann und hat Haar im Gesicht. Er kann gut laufen und ist überall, wo mans nicht meint. Manchmal hat er Finken an, daß man ihn gar nicht hört, wenn er kommt. Manchmal hat er Stiefel an; dann zittert das ganze Haus, wenn er stampft. Er hat sehr lange Arme. Wenn er sie auf dem Rücken hat, ist's gut. Aber manchmal fahren sie hervor, daß mans eher spürt als sieht. Mit seinen Fingern kann er gut packen und wo er den Zeigfinger hinstreckt, ist etwas, aber wenn er eine Faust macht, ist noch mehr. Der Hausvater trägt den Kopf hoch, daß er überall sieht. Er hat zwei gute Augen, mit denen er auch um die Ecken herumlugen kann. Die Ohren stehen seitwärts, daß er ringsum alles hört. Die Nase streckt er zum Haar hinaus, daß er um so besser alles riecht. Der Hausvater hat eine kecke Stirn und fürchtet sich nie. Er kann gut lesen, schreiben und rechnen. Er kann auch das lesen, was zwischen den Zeilen steht und kann in einem Brief soviel schreiben, daß man genug hat. Beim Rechnen hat ers gern, wenn viel Rest bleibt. Der Hausvater ist reich, aber es reut ihn alles, was man kaput macht und er tut dann, wie wenn er kein Geld mehr hätte. Manchmal lacht er mit den Kindern, wie wenn er selber auch ein Kind wäre und dann ist's allemal lustig. Aber wenn er schimpft, merkt man, daß er ein Großer ist. Die andern Leute beneiden den Hausvater; aber viele sagen, sie möchten nicht Hausvater sein.“

Die Reihen der Tischreden schloß sodann Herr Vizepräsident Bachmann mit herzlichem Danken und mit einem Lob und Hoch auf die St. Galler.

Und nun kam der letzte Programmpunkt: Spaziergang nach dem Yberg. In liebenswürdiger Weise zeigte uns Herr Grob die im Jahre 1902 in gelungenster Weise restaurierte Ruine und berichtete über die Geschichte der Burg. Die Musikgesellschaft Ullsbach-Wattwil gab Vorträge. Das Wetter war herrlich. So fand die schöne Toggenburger Jahresversammlung einen freundlichen und gemütlichen Abschluß.
